

BIBEL UND BIBELWISSENSCHAFT NACH DEM KONZIL

Am Anfang des Konzils, im Herbst 1962, fand in Sankt Peter eine Auseinandersetzung statt. Die Presse gab ihr damals den Namen »Schlacht um die Bibel«. Durch eine Mehrheit von Konzilsvätern wurde in einer Kampfabstimmung ein Text zu Fall gebracht, den in der vorkonziliaren Arbeit eine einseitig zusammengesetzte Kommission hergestellt hatte. Es war der Entwurf über die »Quellen der Offenbarung«. Papst Johannes gab einen neuen Text zum Thema »Bibel« in Auftrag. Er sollte den Titel tragen: »Über die göttliche Offenbarung«. Papst Johannes hat seine Fertigstellung nicht mehr erlebt. Mehrfach konnten die Konzilsväter zu ihm Stellung nehmen, schriftlich und mündlich. Immer wieder wurde er überarbeitet. Erst kurz vor dem Ende des Konzils, in der Öffentlichen Sitzung am 18. November 1965, war es so weit. Der endgültige Text wurde verabschiedet als die Dogmatische Konstitution »Dei Verbum«, die »Offenbarungskonstitution«. Wenige Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils hatten eine so lange und bewegte Geschichte. Aber der Text hat auch von Stufe zu Stufe gewonnen, und er ist nun zweifellos eines der wichtigsten Resultate des ganzen Konzils. In diesem Text sagt die Kirche auf eine neue Weise, was ihr die Bibel bedeutet.

Der Inhalt von »Dei Verbum«

Ein erstes Kapitel stellt den umfangenden Rahmen für das Reden von der Bibel her. Es entwickelt den Begriff der Offenbarung Gottes. Im Gegensatz zum intellektualistischen Offenbarungsbegriff des Ersten Vatikanischen Konzils wird herausgestellt, daß Gott im Offenbarungsgeschehen sich selbst personal mitteilt. Besonderer Ton liegt auf der Geschichtlichkeit der Offenbarung. Die Offenbarung gipfelt im Kommen Jesu von Nazareth. Die Antwort des Menschen auf Gottes Offenbarung ist der Glaube.

Das zweite Kapitel handelt von der Vermittlung der göttlichen Offenbarung auf ihrem Weg zu uns heute. Hier geht es vor allem um die Doppelheit von Schrift und Tradition. Doch zunächst beginnt die Darstellung noch vor der Entstehung des Neuen Testaments. Die Apostel und die Urkirche sind die ersten Vermittler der Offenbarung. In der späteren Kirche wird ihre Botschaft dann weitergetragen durch Schrift und Tradition. Schrift und Tradition gehören eng zusammen. Letzte Sicherheit über unseren Glauben gewinnen wir auch nie aus der Schrift allein. Aber das Konzil vermeidet es an dieser Stelle, eine genauere Definition des gegenseitigen Verhältnisses von Schrift und Tradition zu geben. Die verschiedenen theologischen Lehrmeinungen, die es zu dieser Frage gibt, sollen möglich bleiben, und das Gespräch mit der evangelischen Theologie über diese Frage soll nicht unterbunden werden. Wichtig ist aber die Aussage, daß der Heilige Geist in der Kirche weiterwirkt und so das Verständnis der apostolischen Tradition bei den Gläubigen

und beim kirchlichen Lehramt selbst immer mehr vertieft.

So ist in den beiden ersten Kapiteln der Konstitution der Zusammenhang sichtbar geworden, in dem die Heilige Schrift ihren festen Ort hat. Nun spricht das dritte Kapitel vom Wesen der Schrift selbst und von ihrer Auslegung. Die Bibel ist Wort Gottes. Sie ist entstanden durch die Arbeit echter menschlicher Verfasser, aber zugleich durch göttliche Inspiration. Sie belehrt uns ohne Irrtum in all den Aussagen, die Gott ihr zu unserem Heile anvertraut hat – man achte auf die vorsichtige Formulierung dieses Satzes über die Wahrheit der Bibel! Mit dieser Formulierung ist es vereinbar, daß die Bibel aus einem heute nicht mehr vertretbaren naturwissenschaftlichen Weltbild heraus geschrieben ist oder daß sie historische Irrtümer enthält, falls es sich nicht um den Bereich der Aussagen handelt, die im Hinblick auf unser Heil in der Bibel aufgezeichnet wurden. Die Bibel ist also Gotteswort und Menschenwort zugleich. Daraus ergeben sich nun auch die Regeln und Grundsätze für ihre wissenschaftliche Auslegung. Die Bibel muß als echte Literatur ihrer Entstehungszeit betrachtet werden. Allgemeine literarkritische Methoden wie etwa die Methoden der Gattungsforschung müssen auch bei ihr angewandt werden. Man muß historisch-kritisch nach den Entstehungsumständen der einzelnen Bücher fragen. Man muß sich um ein Verständnis für den Denk- und Sprachstil der Entstehungszeit bemühen. Zugleich ist die ganze Bibel, die ja aus sehr vielen einzelnen Büchern besteht, als eine echte Ganzheit zu sehen, und man muß sich bemühen, sie aus lebendigem, von der

kirchlichen Tradition genährtem Glauben heraus zu lesen.

Das vierte Kapitel der Konstitution »Dei Verbum« geht nun näher auf Einzelfragen des Alten Testaments ein, das fünfte Kapitel auf Einzelfragen des Neuen Testaments. Hier sind vor allem die Abschnitte über die Evangelien wichtig. In ihnen faßt die Konstitution kurz zusammen, was während ihrer Entstehungszeit in ausführlicherer Form schon durch die Päpstliche Bibelkommission gesagt wurde, in der Instruktion über die »Historische Aussage der Evangelien«. Sie beschreibt also kurz, wie die Evangelien entstanden sind: nicht auf einmal, sondern in mehreren Phasen, von den Erlebnissen der Jünger im Umgang mit Jesus von Nazareth über die mündliche Tradition der Urkirche bis hin zur schriftlichen Zusammenfassung der vielen mündlichen Jesusüberlieferungen in unseren Großevangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Es wird auch von der Geschichtlichkeit der Evangelien gesprochen, die aber doch wieder nicht mit der Weise von Geschichtsbezug verwechselt werden darf, wie sie moderner Geschichtsschreibung zukommt.

Damit sind wir beim sechsten Kapitel von »Dei Verbum«. Es trägt die Überschrift: »Die Heilige Schrift im Leben der Kirche.« Vielleicht ist es das wichtigste und zukunftssträchtigste Kapitel der ganzen Konstitution. Es beginnt mit einem Vergleich zwischen der Heiligen Schrift und der Heiligen Eucharistie: »Die Kirche hat stets die Heilige Schrift so verehrt wie den Leib des Herrn selbst, vor allem in der heiligen Liturgie. Denn immer wieder ergreift sie das

Brot des Lebens vom einen Tisch des Gotteswortes und des Leibes Christi und reicht es den Gläubigen.« Daraus wird eine erste Folgerung gezogen: »Jede christliche Verkündigung muß wie die christliche Religion selbst von der Heiligen Schrift genährt sein und sich an ihr orientieren.« In diesem Zusammenhang wird auf die Kraft hingewiesen, die uns die Schrift vermittelt. Das hätte vielleicht schon in dem etwas zu intellektualistisch geratenen Kapitel III gesagt werden sollen, im Zusammenhang der Lehre über das Wesen der Heiligen Schrift. Denn wenn wir fragen, was eigentlich aus der Tatsache der Schriftinspiration für das Wesen der Heiligen Schrift folgt, dann denken wir nur intellektualistisch an die sogenannte »Irrtumslosigkeit der Bibel«. Aber viel wichtiger ist doch das, was hier im Kapitel VI hervorgehoben wird. Dadurch, daß dieses Menschenwort zugleich Gotteswort ist, trägt es die Kraft in sich, unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe lebendig zu machen, sobald wir darin lesen und bei der Lektüre Gott begegnen.

Im folgenden Abschnitt des sechsten Kapitels von »Dei Verbum« wird der Text nun ganz praktisch. Soll die Bibel im Leben der Kirche ihre Wirkung entfalten, dann muß sie in guten Übersetzungen vorliegen. In der Antike hat die Kirche die griechische, die lateinischen und die anderen alten Übersetzungen aufgenommen und gepflegt. So soll ihr auch heute daran liegen, daß überall, für alle Sprachen, gute Übersetzungen vorhanden sind, und zwar wenn möglich aus dem Urtext. Zweifellos sind uns, vor allem in den Missionsgebieten, heute auf dem Gebiet der Bibelübersetzung die evangelischen Christen weit voraus.

Aber es ist zu hoffen, daß nun durch diese Sätze des Konzils auch bei uns eine neue Aktivität der Bibelübersetzung beginnt. Das Konzil denkt hier im übrigen nicht an Konkurrenz, sondern an Zusammenarbeit. Es sieht gerade auf dem Gebiet der Bibelübersetzung eine Möglichkeit des langsamen Zusammenkommens der Kirchen. Der Abschnitt über die Bibelübersetzung schließt nämlich mit folgendem Satz: Wenn neue Übersetzungen »bei sich bietender Gelegenheit unter Zustimmung der kirchlichen Autorität in gemeinschaftlicher Arbeit mit den getrennten Brüdern geschaffen werden, können alle Christen sie zugleich verwenden«. Hier sieht man, wie ernst es dem Konzil mit dem ökumenischen Tun ist. In anderen Ländern beginnt man auch schon mit der Zusammenarbeit beim Übersetzen und mit der Bemühung um einen gemeinsamen Bibeltext der Kirchen. Bei uns in Deutschland hört man in dieser Hinsicht eigentlich mehr von kirchlichen Verboten, von Absagen und von Vorschlägen, die zaghaft und schmalbrüstig wirken. Aber vielleicht braucht man bei uns ein wenig Geduld.

Der folgende Abschnitt handelt von der katholischen Bibelwissenschaft: Sie ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern soll sich hinordnen auf die Benutzung der Bibel in der Kirche. Am Ende des Abschnitts steht eine Aufmunterung an die Bibelwissenschaftler. Sie ist nur vor dem Hintergrund der letzten Jahrzehnte verständlich, in denen die katholischen Exegeten immer wieder bekämpft und zum Schweigen verurteilt wurden.

Dann spricht ein Abschnitt von der Bedeutung der Bibel für die gesamte theologische Wissenschaft. Der zentrale Satz lautet: »Das Studium der Schrift sei

gleichsam die Seele der Theologie!« Gleiches, so wird gesagt, gelte für die Predigt und für den Religionsunterricht.

Nun kommt ein längerer Abschnitt über die Schriftlesung. Wir Katholiken lesen ja zu wenig in der Heiligen Schrift. Hier wird nun ausdrücklich gesagt, sowohl die Geistlichen und die Religionslehrer als auch alle Gläubigen sollten in der Schrift lesen. Ausdrücklich werden in diesem Zusammenhang auch die Ordensleute erwähnt. Alle Gläubigen »sollen bereitwillig an den heiligen Text selbst herantreten, in der aus der Schrift heraus gestalteten heiligen Liturgie, in privater Schriftlesung, mit Hilfe entsprechender Organisationen und anderer Hilfsmittel, die heute . . . überall immer mehr zur Verfügung stehen«. Es wird also eigens auf die Bibelwerke und Bibelvereinigungen hingewiesen, auf die immer zahlreichere biblische Literatur, die uns helfen kann, die Bibel selbst besser zu lesen, auf biblische Sendungen, biblische Schallplatten und so weiter. Warum das alles? Das Konzil zitiert den heiligen Hieronymus: »Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht!« Dann heißt es: »Das Gebet muß die Lesung der Heiligen Schrift begleiten, damit ein Gespräch zwischen Gott und Mensch zustandekommt. Denn wir sprechen zu ihm, wenn wir beten, wir hören ihn, wenn wir die göttlichen Worte lesen.« Im letzten Satz lehnt sich das Konzil an ein Wort des Kirchenvaters Ambrosius an.

Es folgen noch einige Anweisungen für die Bischöfe. Sie werden verpflichtet, für Bibelausgaben zu sorgen. Außerdem sollen auch Bibelausgaben geschaffen werden, die man Nichtchristen in die Hand geben kann.

Sie müssen entsprechende Einführungen und Anmerkungen besitzen. So kann die Bibel auch zu einem Weg der Mission werden.

Nicht Revolution, sondern Rückkehr zur Tradition

Es ist wohl deutlich, daß hier der Bibel eine Rolle im Leben der Kirche und jedes einzelnen Christen gegeben wird, die sie bei uns katholischen Christen normalerweise nicht hat und zweifellos schon seit Jahrhunderten nicht hatte. Auch hat die katholische Kirche mindestens in den letzten Jahrhunderten in ihren offiziellen Texten niemals so emphatisch von der Bibel gesprochen und sie niemals so in die Mitte des christlichen Daseins gestellt.

Natürlich, völlig überraschend kommt das alles für einen, der die letzten Jahrzehnte in seiner Kirche miterlebt hat, keineswegs. Schon zu Beginn unseres Jahrhunderts begann im katholischen Bereich ein Wandel in der Einstellung zur Bibel. Seitdem kann man von einer katholischen Bibelbewegung sprechen, ebenso wie man von einer liturgischen Bewegung sprechen muß. Und beide Bewegungen entwickelten sich auch Hand in Hand. Das Wachsen der Bibelbewegung läßt sich vielleicht noch am greifbarsten an der Gründung von Bibelvereinigungen und Bibelwerken in den verschiedenen Ländern verfolgen. Es begann 1902 in Italien, 1922 folgte Spanien, ungefähr zur gleichen Zeit gründete Pius Parsch in Klosterneuburg bei Wien sein ganz biblisch ausgerichtetes »Volksliturgisches Apostolat«, in den dreißiger Jahren werden dann Bibelbewegungen greifbar in Deutschland – da handelt es sich um das »Katholische Bibelwerk« in Stuttgart –, in

der Schweiz, in den Vereinigten Staaten, in Argentinien, in Kanada, in England. Nach dem Krieg folgen Frankreich, Belgien und Holland – also recht spät, aber nun mit einem ungeheuren Elan, der sie bald an die Spitze der ganzen Bewegung führt. Dann auch noch Brasilien, Polen, Portugal. Natürlich sind diese Bibelbewegungen am Anfang und weithin auch heute noch nur von einer Elite katholischer Laien getragen, aber sie fördern doch das Lesen der Bibel und das Meditieren aus der Bibel in einem seit der Gegenreformation bei uns unbekanntem Ausmaß. Fragt man, wie es mit der katholischen Bibelbewegung angefangen habe, so muß man gestehen, daß die Anfänge sich im Dunkel verlieren. Niemand kennt sie eigentlich recht. Zweifellos war in allem der Heilige Geist am Werk. Von langer Hand bereitete er vor, was später die ganze Kirche durch das Konzil erfassen sollte. Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang den Namen der heiligen Theresia vom Kinde Jesu erwähnen, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts außerordentlich verehrt wurde und die ihren Verehrern eine Existenz zeigte, die sich ganz ursprünglich und neu wieder vom unmittelbaren Umgang mit dem Wort der Schrift nährte. Vielleicht hat sie manches angestoßen, vielleicht war es auch einfach die liturgische Bewegung, wir wissen es nicht. Jedenfalls können wir sagen, daß das Konzil nur aufgriff, was schon charismatisch von unten und von innen her in der lebendigen Kirche gewachsen war, und daß es nur offiziell machte, was schon in vielen Herzen brannte und lebte.

Allerdings könnte man nun an dieser Stelle nüchtern einwenden: Wie kommt die Kirche, die doch eine

Institution der Jahrhunderte und Jahrtausende ist, dazu, sich einer Strömung zu verschreiben, die erst einige Jahrzehnte alt ist? Sollte die Kirche nicht viel sorgfältiger auf ihre alte Tradition achten? Spielt nach der katholischen Tradition nicht die Bibel in der Theologie und erst recht in der persönlichen Frömmigkeit nur eine untergeordnete Rolle?

Aber dieser Einwand wird durch die Geschichtsforschung als falsch erwiesen. Er verwechselt epochal bedingte, deshalb aber vorübergehende Erstarrungen und Abwehrhaltungen der katholischen Kirche mit der tiefgehenden, von den Anfängen der Kirche her strömenden wahren Tradition. Es hat bei uns in den letzten Jahrhunderten zweifellos eine gegenreformatorische Engführung gegeben. Man mag sogar der Meinung sein, die temporäre Bibelferne des neuzeitlichen Katholizismus sei historisch unvermeidlich gewesen, weil die Kirche immer wieder in die Verlegenheit kam, sich abgrenzen zu müssen gegen Bewegungen und Gemeinschaften, die sich speziell auf die Bibel beriefen. Aber der wirklichen alten Tradition entspricht auf jeden Fall die Bibelnähe, die das Konzil jetzt wieder beschwört. Die alten Liturgien der Kirche sind aus einem ganz und gar biblischen Glaubensleben entstanden. Die Gemeinden der Kirchenväter in den frühen Jahrhunderten des Christentums lebten aus der Bibel. Auch die ersten Mönche, diese vielgeschmähten Asketen der thebäischen Wüste, hatten kein anderes Ziel als möglichst radikal aus dem Wort Gottes zu leben, in dem sie täglich lasen und das sie auswendig lernten. Nicht anders war es bei den Benediktinern, die die christliche Kultur des heraufziehenden Mittelalters prägten. Noch

die erste Regel des heiligen Franz von Assisi ist nichts als eine Kette von Bibelzitate. Aber nicht nur das Mönchtum, das ganze Glaubensleben des Mittelalters war in erstaunlichem Maß von der Bibel geprägt, wie neuere Forschungen immer deutlicher zeigen. Die uns heute so fremdartig anmutende Hermeneutik des vierfachen Schriftsinns war nichts als ein genialer und durch viele Jahrhunderte hindurch praktizierter Versuch, jeden einzelnen Text der Bibel immer vom Ganzen der Bibel her und auf das Ganze hin zu lesen und dabei nicht loszulassen, bis der Text so durchsichtig geworden war, daß er seine Bedeutung für die eigene Glaubensexistenz aufleuchten ließ. Erst mit dem Hoch- und Spätmittelalter setzte die allmähliche Bibelentfremdung ein. Doch war selbst das zunächst nur in der theologischen Bildung der Fall. Daneben lief auch damals immer noch eine intensive Bibelfrömmigkeit weiter und drängte zu neuem Aufschwung. Es ist sogar denkbar, daß die Reformatoren sich auf ein Roß geschwungen haben, das sie gar nicht allein gesattelt hatten. Denn auch im katholisch verbleibenden Raum Europas gab es bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein nochmals einen biblischen Aufschwung, vor allem in Spanien. Erst dann trat die Bibel wirklich in den Schatten. Und so ist das, was die Konstitution »Dei Verbum« der Kirche von heute über die Rolle der Bibel im christlichen Leben sagt, nicht eine unerhörte Neuerung. Es ist nur die endlich fällige Rückkehr zur alten und vollen katholischen Tradition.

Wir können auch dessen sicher sein, daß die Worte des Konzils ihre Wirkung haben werden. Die Bibelbewegung wird weiter wachsen. Die Zuwendung des

einzelnen Katholiken zur Bibel wird allgemeiner und intensiver werden. Man glaubt den Anfang davon schon zu spüren. Wenn die Buchproduktion der Verlage ein Gradmesser für die Interessen einer Epoche ist, dann macht die biblische Schwemme, die den katholischen Büchermarkt zur Zeit kennzeichnet, das wachsende Interesse an der Bibel geradezu greifbar. Neue Bibelübersetzungen werden herausgebracht, neue, bessere Editionen werden vorbereitet, die Preise werden gesenkt, immer neue Bücher über die Bibel erscheinen, nicht nur gute, auch schlechte, und selbst die gehen wunderbar ab. Ja, wir gehen biblischen Zeiten entgegen – aber gerade deshalb ist vielleicht ein Wort der Besinnung am Platz. Nicht um zu stören oder um zu bremsen, wohl aber, um vor Illusionen zu warnen, die auf die Dauer zu Enttäuschungen führen müßten.

Der moderne Mensch vor der Bibel

Der katholische Aufbruch zur Bibel ereignet sich in einem Augenblick, wo manche evangelische Gemeinde mit der Bibel ihre Schwierigkeiten bekommt. Wenn im evangelischen Raum eine Bekenntnisbewegung entstanden ist, die für die Treue zum alten biblischen Glauben eintreten will, dann mögen wir über diese Bewegung denken, was wir wollen, sie zeigt auf jeden Fall an, daß im Verhältnis zur Bibel eine Krise gespürt wird. Als Ursache der Krise nennt man die moderne evangelische Bibelwissenschaft. Wir wollen der Berechtigung dieser Anklage nicht nachgehen. Es genügt vielleicht der Hinweis, daß es in der evangelischen Bibelwissenschaft tatsächlich einzelne Entwicklungen

gibt, zu denen sich in der katholischen Bibelwissenschaft nicht ohne weiteres Entsprechungen finden würden. Aber man sieht die Dinge sicher falsch, wenn man meint, die letzte Ursache aller Schwierigkeiten liege bei einzelnen Wissenschaftlern. Deren ins Extrem getriebene Thesen sind nur ein Symptom dafür, daß es eine tiefsitzende, überall spürbare und immer noch wachsende Schwierigkeit des modernen Menschen gegenüber dem biblischen Wort gibt. Und diese Schwierigkeit ist nicht auf evangelische Christen eingegrenzt, wenn sie auch im katholischen Raum zur Zeit weithin überdeckt und überspielt sein mag von der Wiedersehensfreude und von dem damit gegebenen biblischen Neuheitserlebnis. Das wird ja nach einiger Zeit abklingen, und deshalb soll man sich nicht scheuen, auch nüchtern über die Schwierigkeiten eines alltäglichen Umgangs des modernen Menschen mit der Bibel zu sprechen.

Wir leben in einer rasend vorwärtsstürmenden Zeit. Mindestens tragen wir in uns das Gefühl, daß unsere Welt sich immer schneller von ihrer Vergangenheit und von ihren alten Formen wegentwickelt. Und damit wird uns auch die Welt der Bibel immer fremder und unverständlicher: diese Welt der Hirten, Bauern und Könige, ekstatischer Propheten, ihre Sprüche ausbalancierender Weisen, die Weltkatastrophe erwartender Apokalyptiker, gnostisch empfindender theologischer Denker. Aus ihren Schriften vernehmen wir das Wort Gottes nur noch wie durch tausend Schleier hindurch. Es geht nicht nur darum, daß die biblische Welt noch keine technische Welt und noch keine erdallumgreifende Schicksalseinheit war. Auch unsere

Begriffe, unser Denken, unser Fühlen und Sprechen haben sich zuinnerst umstrukturiert. Ist da diese alte Bibel immer noch die beste Weise, Gottes Wort zu vernehmen?

Auf eine so gestellte Frage gibt die Konstitution »Dei Verbum« keine Antwort, mindestens keine direkte. Sie geht davon aus, daß Gott ein für allemal in Jesus von Nazareth zu uns gesprochen hat und daß wir deshalb am schriftlichen Zeugnis dieses Sprechens Gottes niemals vorbei kommen werden. Und darin hat sie ja recht. Im übrigen aber sagt sie einfach: Nimm und lies! Wir wollen ihr das abnehmen, wir wollen zur Bibel greifen und lesen, immer wieder in ihr lesen! Aber so wie unsere Welt eine andere ist, rationaler, durchorganisierter, aufgefächerter als die schlicht-antike Welt der Bibel und auch die Welt des Mittelalters, selbst noch der beginnenden Neuzeit, so müßte auch unser Umgang mit der Bibel rationaler, differenzierter, gekonnter sein als die Bibelfrömmigkeit früherer Generationen. Und wenn wir uns fragen, was zu einer Begegnung mit der Bibel, wie sie heute gefordert wäre, helfen kann, dann zeigt sich als positiver Ansatz nur eine Größe: die Bibelwissenschaft. Mögen ihre extremen Vertreter auch im Namen der Bibel erhobene Proteste provozieren, es gilt trotzdem von der modernen Bibelwissenschaft als ganzer, daß in ihr noch am meisten modernes Daseinsverständnis mit echtem Glauben an die Bibel zu einer Einheit zusammengewachsen ist. Vermutlich kann sie deshalb auch immer wieder so beunruhigend wirken – überall da nämlich, wo man noch die Konfrontierung von Bibel und modernem Lebensgefühl vermeiden oder hinaus-

schieben möchte. In der Bibelwissenschaft wird die Bibel von Menschen gelesen, die typische Methoden moderner Welterkenntnis, vor allem die Prozeduren der sogenannten »historischen Methode«, beherrschen und ohne Angst um die Folgen auch auf die Bibel anwenden. Dadurch erfahren sie die Aussage der Bibel auf eine neue, früher nicht mögliche Weise.

Natürlich hat das bei ihnen einen wissenschaftlichen und damit einen nicht jedem zu übermittelnden Charakter. Nicht jedermann kann Bibelwissenschaftler sein. Aber müßte es nicht gelingen, von der Bibelwissenschaft her auch die Bibelausgaben, den Bibelunterricht in der Schule, die Technik biblischer Predigt, die Bibelauswahl im Gottesdienst so zu entwickeln, daß man es nicht mehr nötig hat, zunächst gewissermaßen in mittelalterliche Kleider zu schlüpfen, ehe man das Wort Gottes hören kann? An sich gibt es hierfür auch im katholischen Raum gute Ansätze. Mindestens in Deutschland hat sich die Bibelbewegung schon seit Jahren eng mit der Bibelwissenschaft verbunden und hat versucht, deren Ergebnisse durch eine breitangelegte biblische Bildungsarbeit auch ins Volk zu bringen. Die aufmunternden Worte des Konzils zur katholischen Exegese und ihren Methoden sind mindestens ein indirekter Beitrag. Aber das sind doch nur Anfänge und Ansätze. In den nächsten Jahren werden zweifellos von der evangelischen Bekenntnisbewegung her antiwissenschaftliche Wellen auch an unsere katholischen Ufer schlagen. Aber das darf uns nicht beirren. Unsere biblische Begeisterung darf nicht zu einem Programm des Augenschließens und der Flucht vor modernem Stehen in der Welt verkümmern. Vielmehr

müssen wir versuchen, aus ihr ein neues und nüchternes Umgehen mit der Bibel erwachsen zu lassen. Eine verantwortungsbewußte Bibelwissenschaft ist dazu unentbehrlich. Gerade weil wir Katholiken mit der Bibel weithin neu anfangen, haben wir auch eine besondere Chance, zu einer neuen Synthese zu kommen.

Daß es letztlich auf all unser eigenes Bemühen nicht ankommt, sondern nur auf Gott selbst, der beim Lesen der Schrift den Menschen anspricht, und zwar wo er will und wann er will und wie er will, und der dann selbst sein Wort in ihn senkt und in ihm lebendige Wurzel schlagen läßt, mag uns trösten, wenn uns die Aufgabe zu schwer erscheint. Doch das dispensiert uns nicht von ihr.